



Lesepredigt zum Sonntag Estomihi, 11. Februar 2024

Evangelium, Markus 8,31 – 38:

Die erste Ankündigung von Jesu Leiden und Auferstehung

31 Und er fing an, sie zu lehren: Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen. 32 Und er redete das Wort frei und offen. Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren. 33 Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: Geh hinter mich, du Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. 18 Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat es verkündigt.

Von der Nachfolge

34 Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. 35 Denn wer sein Leben behalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's behalten. 36 Denn was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und Schaden zu nehmen an seiner Seele? 37 Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse? 38 Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.

Predigttext, Amos 5,21 – 24 (Elberfelder Übersetzung):

Gottesdienst ist wertlos, wenn ihm das Leben widerspricht

21 Ich hasse, ich verwerfe eure Feste, und eure Festversammlungen kann ich nicht <mehr> riechen: 22 Denn wenn ihr mir Brandopfer opfert, <missfallen sie mir,> und an euren Speisopfern habe ich kein Gefallen, und das Heilsopfer von eurem Mastvieh will ich nicht ansehen. 23 Halte den Lärm deiner Lieder von mir fern! Und das Spiel deiner Harfen will ich nicht hören. 24 Aber Recht ergieße sich wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein immerfließender Bach!

Predigt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Leserinnen und Leser,

es ist Karneval. Seit Donnerstag hat die heiße Phase begonnen. Und: Da losse mer de Dom in Kölle und sin dabei, denn dat is prima. Oder?

An Karneval kann man doch endlich mal hinter der Maske die Alltagsmaske fallen lassen und alles tun, wozu wir sonst zu gehemmt sind. Wie sang schon Willy Millowitsch: „Wir sind alle kleine Sünderlein, 'S war immer so, 's war immer so. Englein können wir im Himmel sein.“

Und im katholischen Rheinland wird einem das auch einfach gemacht, denn: „Als Katholik da kannste pfuschen, dat eine is jewiss, am Samstag gehste beichten und fott is der ganze Driss“, heißt es in einem anderen Lied. Dort gibt es auch eine Feststellung über evangelische Ethik aus rheinischer Sicht: „...dass der Hergott den begnadigt, der die Pflichten nicht vergisst. Müssiggang und Karneval, das ist für die Katz, wer auf Erden viel verdient, hat bei Gott den besten Platz.“

Ist das wirklich die Grundlage christlicher, evangelischer Ethik? Immer schön brav sein und pflichtbewusst, keine Ausschweifungen und dazu noch fleißig Geld verdienen: Dann wird das was mit dem Platz im Himmelreich.

Zu den Christenpflichten, die es traditionell zu erfüllen galt, gehörte der Gottesdienstbesuch. Man ging sonntags in die Kirche und wollte bei dieser frommen Übung möglichst auch gesehen werden, damit sich die ganze Gemeinde von der Frömmigkeit überzeugen konnte.

Solche religiöse Pflichterfüllung ist natürlich keineswegs eine Erfindung des Christentums. Der heutige Predigttext stammt aus der jüdischen Tradition. Der Tradition in der Jesus erzogen wurde und auf der seine Predigten aufbauten. Es sind Gottesworte, die der Prophet Amos weitergibt. Er wirkte im vorexilischen Israel des 8. Jh. vor Christus. Ich lese aus dem 5. Kapitel in der Elberfelder Übersetzung:

Ich hasse, ich verwerfe eure Feste, und eure Festversammlungen kann ich nicht <mehr> riechen: Denn wenn ihr mir Brandopfer opfert, <missfallen sie mir,> und an euren Speisopfern habe ich kein Gefallen, und das Heilsopfer von eurem Mastvieh will ich nicht ansehen. Halte den Lärm deiner Lieder von mir fern! Und das Spiel deiner Harfen will ich nicht hören. Aber Recht ergieße sich wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein immerfließender Bach!

„Ich verwerfe eure Feste! Halte den Lärm deiner Lieder von mir fern!“

Heißt das, Gott will unsere Gottesdienste gar nicht?

Die Betonung liegt für mich auf „unsere“ Gottesdienste, „eure“ Feste, „deine“ Lieder. Feiern wir wirklich Gottesdienst für Gott oder doch eher für uns selbst?

Verstehen sie mich nicht falsch: Zum Gottesdienst zu gehen, weil es uns selbst gut tut, ist nichts Falsches. Es kann sogar sehr richtig sein.

Dieser Sonntag heißt Estomihi nach dem Psalm, den wir eben gebetet haben: *„Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!“*

Im Alltag kann es schwer sein, diese Hilfe Gottes zu spüren. Sorgen und Nöte können uns von Gott entfernen. Im Gottesdienst kann Gott wieder spürbarer werden. Wenn wir gemeinsam Bibeltexte hören und lesen, wenn wir gemeinsam singen, wenn in der Kirchengemeinde sein Geist durch die Gemeinschaft erlebbar wird, z.B. beim Abendmahl. Gott weiß, dass wir Menschen das brauchen, um uns ihm nahe zu fühlen, um uns auf seine Botschaft zu besinnen. Doch wie immer kommt es eben „drauf an“. Gottesdienste können auch der göttlichen Botschaft im Wege stehen oder sie zumindest verschleiern.

Dann nämlich, wenn sie z.B. in erster Linie der Selbstdarstellung dienen, wenn sie darauf ausgelegt sind zu zeigen, dass Kirche mithalten kann im allgemeinen Eventzirkus. Wenn Predigende und Liturgen, Kanzel und Altar mit einer Bühne verwechseln. Sicher, Kirche muss attraktiv bleiben, damit Gottes Botschaft gehört wird. Aber leicht kann die Botschaft im Getöse dieser versuchten Niederschwelligkeit auch untergehen.

Gleich werden wir singen: *„Weck die tote Christenheit, aus dem Schlaf der Sicherheit, dass sie deine Stimme hört, sich zu deinem Wort bekehrt.“*

Es ist richtig und wichtig als Christen aktiv zu werden und zu versuchen, anderen Menschen Gottes Wort nahe zu bringen und sie ebenfalls in Bewegung zu bringen. Doch sich von Gottes Wort bewegen zu lassen, heißt mehr als sich nette Bibelzitate raus zu picken, emotionale Lobpreislieder zu singen oder den Gottesdienst möglichst multimedial zu gestalten. Damit allein bleibt man dann doch in der eigenen Komfortzone, im „Schlaf der Sicherheit“.

Was Nachfolge bedeutet haben wir eben von Jesus im Evangelium gehört: *„Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“*

Der Gottesdienst zu dem Gott uns ruft findet nicht in der Kirche statt, sondern in unserem alltäglichen Leben. Der sonntägliche Gottesdienst kann uns für diesen Dienst stärken, denn er braucht manchmal Kraft. Im nächsten Lied heißt es: *„Gib den Boten Kraft und Mut, Glauben, Hoffnung, Liebesglut, laß Du reiche Frucht aufgehen, wo sie unter Tränen säen.“*

Gottes Bote sein bedeutet weniger Gottes Wort einfach wörtlich weiterzugeben, sondern viel mehr es zu tun. In unserem Handeln und Reden soll es sich widerspiegeln. Für die Institution Kirche kann das ernüchternd sein. Denn es geht nicht in erster Linie darum, Menschen für die Kirchenmitgliedschaft zu begeistern. Die Frucht, die aufgehen soll steht am Ende des Predigttextes: *„Recht ergieße sich wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein immerfließender Bach!“*

Dort, wo Menschen nach Gottes Weisungen handeln, dort entsteht Gottes Gerechtigkeit, die Frieden bringt, ein gutes Miteinander, den Zustand des Heils. Das klingt paradiesisch, doch leider auch weit entfernt. Für uns Menschen ist es immer wieder schwer, uns dem Druck unserer Welt zu entziehen. Immer wieder wird uns vor Augen gehalten, wie erstrebenswert es ist, stärker zu sein als andere, mächtiger, reicher, attraktiver.

Es braucht in manchen Situationen Mut, eine andere Sichtweise zu vertreten. Helfen kann, sich immer wieder in Erinnerung zu rufen, was Jesus uns sagt: *„Was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und Schaden zu nehmen an seiner Seele?“*

Für mich ist das der zentrale Auftrag an uns Christen: Jedem Menschen, dem wir begegnen, zu zeigen: Du bist ein geliebtes Geschöpf Gottes. Du hast alles schon in Dir. Du musst nicht die ganze Welt gewinnen, um für diese Welt Bedeutung zu haben. Für jede und jeden von uns hat Gott einen Platz und eine Aufgabe. Er ist nur manchmal nicht so leicht sie zu finden. Zu viele Wege tun sich immer wieder auf. Manche Wege verleiten uns dazu, uns von uns selbst zu entfernen. Nach außen kann eine Entwicklung erfolgreich erscheinen, aber innen große Leere schaffen.

Das ist nicht das Leben, das Gott für uns will. Womit auch Jürgen Beckers These aus dem oben zitierten Lied widersprochen ist: *„Wer auf Erden viel verdient, hat bei Gott den besten Platz.“* Nein, Jesus ganzes Leben seine Predigten sagen etwas ganz anderes. So sagt er zu seinen Jüngern: *„Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.“*

Jemand, der ein wahrhaftiges gutes Leben führt, ist nicht unbedingt für jeden gleich zu erkennen. Denn er muss nicht an einer wichtigen Position sitzen, muss nicht reich oder berühmt sein. *„Lass uns, mit unsrer kleinen Kraft, suchen, was den Frieden schafft“*, singen wir gleich. Die meisten von uns scheinen nur kleine Rädchen im großen Weltgetriebe zu sein. Aber auch oder vielleicht sogar besonders im Kleinen können wir etwas tun, um Gottes Gerechtigkeit in der Welt sichtbar zu machen.

Zeigen wir den Menschen um uns herum, dass sie so wie sind wertvoll sind. Gehen wir sorgsam mit der Natur und Tieren um und setzen wir uns für ein nachhaltiges Wirtschaften ein, wo wir die Möglichkeit haben. Verfallen wir in Diskussionen nicht in Schwarz-Weiß-Denken, sondern hören der beiden Seiten zu und versuchen zu vermitteln, statt Konflikte zu befeuern.

Der Gottesdienst ist für Christen wichtig. Denn die Gemeinschaft, das Hören der Texte, das gemeinsame Singen, der Abstand vom Alltag – sie sind Samm-

lung und Stärkung für die Herausforderungen, denen wir täglich begegnen. Doch der wichtigste Teil des Gottesdienstes findet im Alltag statt. Es gilt das, was uns im Gottesdienst berührt hat, mitzunehmen und jeden Tag etwas davon umzusetzen. Auch der Karneval kann dazu übrigens beitragen. Denn nur wer selbst Freude im Leben hat, der kann auch Freude ausstrahlen und auf andere eine positive Wirkung haben.

Da gönnt der liebe Gott uns wahrscheinlich auch die von Willy Millowitsch aufgeführten „Sünden“, wie sich nach hübschen Madeln oder Buben umdrehen oder ein Gläschen zuviel naschen. Doch wer das Leben nach Gottes Gerechtigkeit aufs Jenseits verschiebt und nach der Devise lebt: „Englein können wir im Himmel sein“ oder „am Samstag gehste beichten und fott is der ganze Driss“, der ist weit entfernt von dem, was ein gutes Leben im Sinne der biblischen Botschaft ist. Der ist dann doch bei den scheinheiligen Festen und Opfern, die Gott durch Amos anprangert. Die Nachfolge fordert uns im Hier und Jetzt, mitten im Leben. Denn das ewige Leben bei Gott fängt im Hier und Jetzt an. Und wenn wir uns drauf einlassen, wenn wir Dinge loslassen, die Irrwege sind, dann werden wir gewinnen. Nicht nur wir selbst, sondern auch die Menschen um uns herum.

Wir bitten Dich Gott,
weck uns aus dem Schlaf der Sicherheit,
lass uns stets, auch im Kleinen, den Frieden suchen,
gib uns dazu Kraft und Mut, Glaube, Hoffnung und Liebe.

Amen

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

Herzlich grüßt Sie

Steffi Finke

Prädikantin

steffi.reimer@heilandkirche.de